

Radiogottesdienst am 16. Oktober 2022

Dom in Lübeck

Predigt von Pastorin Margrit Wegner

95. Geburtstag von Günter Grass



Gott gebe uns ein Herz für sein Wort und ein Wort für unser Herz. Amen

Manchmal roch man die Pfeife schon, bevor man ihn sah. An der Stimme erkannte man ihn sofort. Sein Tonfall behielt den Stallgeruch seiner Danziger Kindheit. Der Zungenschlag blieb baltisch-stubenwarm. Schnauzbart und markantes Kinn, die Augen immer wach. Die Hände unterstrichen, was er sagte. Jedes Wort hielt er zuerst mit seinen Händen fest. Er schrieb von Hand, noch bis zum Schluss. Nobelpreisträger mit Cord-Sakko und Pfeife, so haben viele ihn vor Augen hier in Lübeck. Seine Worte bleiben hier und anderswo im Ohr. Streitbar und klug, als öffentliche Person manchmal polemisch-provozierend. Nahbar, humorvoll, zugewandt in der persönlichen Begegnung. Ein Mensch, der heute fehlt.

Getauft, geimpft, gefirmt, geschult in Danzig, in einer anderen Zeit, die heute wie eine ferne fremde Welt erscheint. Gespielt hat er als Kind mit Bombensplintern, und aufgewachsen ist er zwischen dem Heiligen Geist und Hitlers Bild, so schreibt er später. All das hat ihn geprägt fürs Leben. Achtet sorgfältig darauf, wie ihr euer Leben führt: Nicht voller Dummheit, sondern voller Weisheit. Macht das Beste aus eurer Zeit, gerade weil es schlimme Tage sind. Aus diesem Grund sollt ihr nicht unverständlich sein, sondern begreifen, was der Wille des Herrn ist, heißt es im Predigttext für diesen Sonntag aus dem Epheserbrief. Ein Brief voller Ratschläge, wie Menschen ihr Leben führen sollten. Ein Brief, der versucht, den Glauben auf den Punkt zu bringen und das gute christliche Leben gleich mit. Geschrieben von einem Menschen, der dem Apostel Paulus nacheifert. Der versucht, klare Anweisungen für jede Lebenslage von Christenmenschen zu finden. Mag sein, dass Günter Grass in seiner Danziger Kindheit als Messdiener solche Sätze immer wieder gehört hat. Achtet sorgfältig darauf, wie ihr euer Leben führt: nicht voller Dummheit, sondern voller Weisheit. Was schlimme Tage und böse Zeiten sind, lernte er früh. Sie haben ihn für immer geprägt. Günter Grass wusste in jedem Moment seines Schreibens, dass sein Leben nicht selbstverständlich war. "Wer in den zwanziger Jahren dieses Jahrhunderts geboren wurde, wer, wie ich, das Kriegsende nur zufällig überlebt hat, wem die Mitschuld - bei all seiner Jugend - an dem übergroßen Verbrechen nicht auszureden ist, wer aus deutscher Erfahrung weiß, daß keine noch so unterhaltsame Gegenwart die Vergangenheit wegschwätzen kann, dem ist der Erzählfaden vorgesponnen, der ist nicht frei in der Wahl seines Stoffes, dem sehen beim Schreiben zu viele Tote zu." (Verleihung des Sonning-Preises 1996 in Kopenhagen)

Günter Grass schrieb im Angesicht des Todes. Der Schrecken des Krieges, den er selbst so jung erlebt und nur durch puren Zufall überlebt hat, war ihm in allem stets präsent. In seinen Büchern sind Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft miteinander verschränkt. Die Zeitalter verschwimmen, werden durchlässig. "Gestern wird sein, was morgen gewesen ist," schreibt er: "Unsere Geschichten von heute müssen sich nicht jetzt zugetragen haben." (Das Treffen in Telgte, 1979) Die Erfahrungen sind universell. "Ein Schriftsteller, Kinder, ist jemand, der gegen die verstreichende Zeit schreibt. [...] Eine so akzeptierte Schreibhaltung setzt voraus, dass sich der Autor nicht als abgehoben oder in der Zeitlosigkeit verkapselt, sondern als Zeitgenossen sieht, mehr noch, dass er sich den Wechselfällen verstreichender Zeit aussetzt, sich einmischt und Partei ergreift." (Aus dem Tagebuch einer Schnecke, 1972)

Günter Grass hat sich eingemischt, weil er zeitlebens darunter litt, dass er in jungen Jahren schwieg, als Mitschüler verschwanden. Dass er sich verführen ließ am Ende des Krieges. Dass Kameraden sinnlos starben, während er nur zufällig mit dem Leben davorkam. Ob er die Worte aus dem Epheserbrief kannte? Ich bin mir sicher, dass er sie auf sich bezogen hätte: Niemand soll euch mit leeren Versprechungen verführen. Denn wegen solcher Dinge bricht der Zorn Gottes über die Menschen herein, die ihm nicht gehorchen. Mit solchen Leuten dürft ihr nichts zu tun haben. Früher habt ihr nämlich selbst zur Finsternis gehört. Aber jetzt seid ihr Licht, denn ihr gehört zum Herrn. Führt also euer Leben wie Kinder des Lichts! Denn das Licht bringt als Ertrag lauter Güte, Gerechtigkeit und Wahrheit. Prüft also bei allem, was ihr tut, ob es dem Herrn gefällt. Und beteiligt euch nicht an Taten, die der Finsternis entstammen und fruchtlos sind. Deckt vielmehr solche Taten auf.

Den Literatur-Nobelpreis bekam Günter Grass, "weil er in munterschwarzen Fabeln das vergessene Gesicht der Geschichte gezeichnet hat", so steht es auf der Urkunde, die hier in Lübeck im Günter-Grass-Haus gezeigt wird. Geprägt von seiner Erfahrung als Flüchtling war "die Gewissheit vom unwiederbringlichen Verlust der Heimat" ein persönlicher Antrieb. "Erzählend sollte die zerstörte, verlorene Stadt Danzig, nein, nicht zurückgewonnen, jedoch beschworen werden", erklärte er in seiner Nobelpreisrede. "Diese Schreibobsession hat mich angestachelt. Ich wollte, nicht frei von Trotz, mir und meinen Lesern ins Bild bringen, dass das Verlorene nicht spurlos im Vergessen versinken muss, vielmehr durch die Kunst der Literatur wieder Gestalt gewinnen kann: in all seiner Größe und jämmerlichen Kleinlichkeit, mit seinen Kirchen und Friedhöfen, den Geräuschen der Schiffswerften und dem Geruch der matt anschlagenden Ostsee, mit einer längst verebbten Sprache, diesem stallwarmen Gemaule, mit Sünden, die zur Beichte taugten, und seinen geduldeten und verschuldeten Verbrechen, denen keine Beichte die erwünschte Absolution erteilen konnte." Dabei wusste er immer: "Der absurde Verlauf der Geschichte spottet jeder nur vernünftigen Erklärung." Das war ihm Mahnung und Verpflichtung. Achtet sorgfältig darauf, wie ihr euer Leben führt: Nicht voller Dummheit, sondern voller Weisheit. Macht das Beste aus eurer Zeit, gerade weil es schlimme Tage sind. Ich glaube schon, dass er dabei für sich die Frage nach dem sinnvollen, dem erfüllten, auch dem ewigen Leben gestellt hat wie der reiche Mensch im Evangelium, den Jesus lieb gewinnt. Was bleibt? Was gilt? Was hat Bestand? Wie sollen wir leben? Günter Grass fühlte sich der Wahrheit verpflichtet, so sehr, dass Schweigen über finstere Mächte für ihn nie eine Option war. Er, der sich einmal hatte verführen lassen, ließ sich danach nicht mehr täuschen.

In seinem letzten Interview (Andrej Ivanji, Der Standard, 20. Dezember 2014), wenige Monate vor seinem Tod, benennt er Ende 2014 seine Sorge über Putins Politik gegenüber der Ukraine, die Angst der Russen vor dem erstarkenden Westen und seine eigene Furcht, dass ein dritter Weltkrieg bereits begonnen habe, weil so viele Krisen ineinandergreifen und Unruhe auslösen. Auf den Hunger und die drohenden Verteilungskämpfe, die Flüchtlingstragödien und die schwindenden Ressourcen hat er noch früher aufmerksam gemacht. 1999 bereits hat er in seiner Nobelpreisrede ausgeführt: "Dem sich anhäufenden Reichtum antwortet die Armut mit gesteigerten Zuwachsraten. Der reiche Norden und Westen mag sich noch so sicherheitsüchtig abschirmen und als Festung gegen den armen Süden behaupten wollen; die Flüchtlingsströme werden ihn dennoch erreichen, dem Andrang der Hungernden wird kein Riegel standhalten. Davon wird in Zukunft zu erzählen sein."

Für die Verleihung des Nobelpreises musste Günter Grass sich einen Frack leihen. Sonst sah man ihn selten so vornehm. Er blieb bei Cordhose, Pullunder, Sakko und Pfeife. So bleibt er in Erinnerung. Ein Schriftsteller und Bildhauer, der schreibend, malend, zeichnend mit den großen Fragen rang, immer wieder auch mit den Fragen der Religion, der Kirche, des Glaubens.

Zur katholischen Kirche gehörte er lange nicht mehr, doch die Themen ließen ihn zeitlebens nicht los. Er hat versucht, sein Leben weise zu leben und seine Tage zu nutzen, gerade weil er die bösen Tage nur zu gut kannte. Was von ihm bleibt? Die Gewissheit, dass aus bösen Tagen Gutes erwachsen kann, und dass die Finsternis nicht zwangsläufig siegt, wenn wir aus Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft die richtigen Schlüsse ziehen. "Schließlich muss unser aller Roman fortgesetzt werden", beendet Günter Grass seine Nobelpreisrede. "Und selbst wenn eines Tages nicht mehr geschrieben und gedruckt werden wird oder darf, wenn Bücher als Überlebensmittel nicht mehr zu haben sind, wird es Erzähler geben, die uns von Mund zu Ohr beatmen, indem sie die alten Geschichten aufs Neue zu Fäden spinnen: laut und leise, hechelnd und verzögert, manchmal dem Lachen, manchmal dem Weinen nahe." Fortsetzung folgt. Einmal sind wir alle Kinder des Lichts, und die Finsternis weicht. Amen